Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Freitag, den 13. November 1925. Einzelnummer 20 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 174. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich früh. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung" beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Lodz, Petrikauer 109** Hof, links. **Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508** Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

3. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** Ferdinand Schlichting, Wierzbinska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoleczna 43; **Konstantynow:** F. W. Modrow, Długa 70; **Dzorkow:** Oswald Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Berthold Kluttig, Złota 43; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Die D.S.A.P. gegen das Sanierungsgesetz.

Die Rede des Abgeordneten Emil Zerbe zum Gesetz über die Mittel zur Milderung der Wirtschafts- und Finanzkrise in Polen.

Hoher Sejm! Zu dem Expose des Herrn Premiers Grabski sowie dem Budgetvoranschlag für das Jahr 1926 haben wir eine ablehnende Stellung eingenommen. Nicht nur die darin von dem Herrn Premier vorgelegten Pläne zur Linderung der Finanz- und Wirtschaftsnot unseres Staates, sondern in einem noch viel größerem Maße seine bisherige Tätigkeit geben uns keine Garantie, daß die seinerzeit begonnene Sanierungsaktion unseres Wirtschaftslebens zu einem befriedigenden Ergebnis geführt werden wird. Der Herr Premier bestreitet es nicht, daß die gegenwärtige Finanz- und Wirtschaftslage unseres Staates äußerst kritisch ist. Eine Besserung dieser Lage erblickt der Herr Premier in einer Reihe von ihm eingebrachter Gesetze.

In dem Gesetz über die Bevollmächtigung der Regierung zur Aufnahme ausländischer Anleihen sowie über die Staatsschatzanweisungen der Billons und der Hilfe für Kreditinstitutionen, sollen sich nach Ansicht des Premierministers diejenigen Mittel befinden, die ihm gestatten gemeinsam mit noch anderen anzuwendenden Mitteln in durchgreifender Weise auf die Krise der Staats- und Privatwirtschaft einzuwirken.

Der Herr Premier, der ein Liebhaber von Vollmachten ist und ohne diese in keinem Falle bestehen kann, fordert auch in diesem Falle vom Sejm weitgehende Vollmachten zur Aufnahme ausländischer

Anleihen in der Höhe von 600 000 000 Zloty.

Der Herr Finanzminister soll bevollmächtigt werden, zwecks Sicherstellung der ausländischen Anleihe eines der staatlichen Monopole auf Bedingungen, die er selbst festlegen wird, zu verpfänden.

Hoher Sejm! In der heutigen Situation erkennen wir die **Notwendigkeit** von ausländischen Anleihen für unser Wirtschaftsleben an. Wir können jedoch die Regierung von der Schuld nicht freisprechen, daß sie alle bisherigen Anleihen für Polen sehr **ungünstig** abgeschlossen hat. Auch ist bis heute dem Sejm und den Kommissionen nicht bekannt, auf welchen Bedingungen der Premierminister die bisherigen Anleihen aufgenommen und wie er sie verwendet hat. Der Sejm verlangt fortwährend von dem Herrn Premier Aufklärungen, doch er selbst schweigt.

Wir würden einer Regierung, die unser Vertrauen verdient, auch die Vollmachten zur Aufnahme von ausländischen Anleihen auf den Bedingungen, die vom Premier vorgelegt wurden, geben; verweigern müssen wir sie aber einer Regierung, welche

die heutige verzweifelte Lage auf unwiderlegbare Weise verschuldet hat.

Die Kritik an der jetzigen Regierung Grabski, deren wir Zeuge waren, war ausgiebig. Wir geben uns aber keinen Illusionen hin, daß diese Kritik irgend welchen positiven Einfluß auf den Herrn Premier ausüben wird. Der Herr Premier hat sich selbst die berechtigsten Bemerkungen und Fingerzeige nie zu Herzen genommen.

Hoher Sejm! Eine der Hauptursachen unserer Wirtschafts- und Finanznot ist unser Staatsbudget, welches in keiner Weise der Wirtschaftsstärke der Bevölkerung Rechnung trägt. Die Ausgaben sind größer als die Einnahmen und letztere übersteigen bei weitem die Steuerfähigkeit der Bevölkerung. Ohne Rücksicht auf die warnende Stimme, im Rahmen der Möglichkeiten zu wirtschaften, halten sich sowohl die Regierung als auch die Mehrheit des Sejm an den Grundsatz der Schlachta:

„zastaw się, a postaw się“

(Pfände dich, doch spiele den Herrn). Wir mußten erst in die heutige kritische Wirtschaftslage hineingeraten, damit die Regierung und der Sejm endlich erkennen, daß das Staatsbudget des laufenden Jahres in der Höhe von 2 Milliarden 200 Millionen uns den Todesstoß versetzt hat. Und anstatt jetzt, wo es auf

Tod und Leben unseres Staates und seiner Bürger

ankommt, daraus die Lehre zu ziehen und unser Budget dem realen Leben anzupassen, hat dies die Regierung nicht getan, und wir haben keine Gewähr, daß sie dies gemeinsam mit dem Sejm in Zukunft tun wird. Die Regierung hat nicht das Recht darüber hinwegzugehen, daß das Volk nicht mehr den Weg — wenn ich mich ausdrücken darf, den Steuerweg — wie ihn Herr Grabski vorgezeichnet hat, gehen kann. Die Regierung und der Sejm müssen der Gesellschaft zeigen, daß sie ihre Pläne dem realen Leben anzupassen verstehen; sie müssen **bedeutende Reduzierungen** in unseren staatlichen Ausgaben vornehmen, ganz besonders bei den

unproduktiven Ausgaben des Kriegs- und Innenministeriums.

Hoher Sejm! Läßt das Gewissen es überhaupt zu, der Regierung Vollmachten für neue Anleihen zu geben, wenn

die Regierung nicht in der Lage ist, die Korruptionen und Defraudationen zu bekämpfen?

Auf allen Gebieten der staatlichen sowie öffentlichen Wirtschaft werden die Groschen des Volkes **gestohlen**, ohne die geringste Angst vor der Verantwortung. Bei der heutigen Führung der Staatswirtschaft ist der Diebstahl der öffentlichen Gelder so groß, daß sogar die größten Opfer an Steuern und Abgaben zu einer Besserung der wirtschaftlichen Lage unseres Staates nicht beitragen werden. Sogar diese, den Veruntreuungen so indiffirent gegenüberstehende Regierung müßte diese Verbrechen, welche unsere Staatswirtschaft demoralisieren, und uns dem **Spott des Auslandes** aussetzen, ans **Tageslicht bringen**.

Wir haben ernste Zweifel, daß die Anleihe zweckmäßig und zum Nutzen des Staates verwendet wird. Wir haben keine Gewähr dafür, daß auch diese Anleihe nicht zwecklos in einigen Monaten verbraucht wird. Es würde dies nur eine Verlängerung unseres wirtschaftlichen Siechtums bedeuten. Gleichfalls schauen wir auf die Aufnahme von Anleihen in der Höhe von 200 Millionen für die Aufrechterhaltung des Zlotykurses — von dieser Summe sollen übrigens schon 120 Millionen für die bisherigen Interventionen ausgegeben sein — wie auf eine

Verausgabung von gesundem guten Gelde für eine deprimierte Valuta.

Ich bin der Ansicht, daß die Erschütterungen unseres Zlotykurses in erster Reihe verursacht worden sind durch die allgemeine wirtschaftliche Krise und das Mißtrauen des Auslandes sowie unserer Bevölkerung zu unserer Staatswirtschaft. Unsere Staatspolitik geht, sei es aus diesem oder jenem Grunde, nicht in der Richtung der Erreichung einer positiven Handels- und Zahlungsbilanz. Wir sind der Meinung, daß mit der Besserung unserer wirtschaftlichen Lage der Kurs unseres Zloty auch ohne teure Interventionen sich bessern wird.

Die Abänderung des Art. 1 des Gesetzes vom 15. Juli 1925 in der Richtung der Bevollmächtigung des Finanzministers zur Herausgabe einer Emission von Staatsschatzanweisungen in der Gesamtsumme von 100 Millionen Zloty mit einem Zahlungstermin der einzelnen Serien, der nicht 1 Jahr überschreiten darf, soll nach Ansicht des Premierministers eine Erleichterung des Geldumlaufes herbeiführen und wird gleichfalls nach der Meinung des Herrn Premiers keine sogenannte versteckte „Inflation“ in sich bergen. Wer kann uns aber dessen versichern, — der Premierminister bestimmt nicht, — daß die Einziehungstermine dieser Staatsschatzanweisungen auch eingehalten werden? Ist der Herr Premier in der Lage zu behaupten, daß die zukünftige Finanzlage unseres Staates es ihm erlauben wird, diese Schatzanweisungen aus dem Verkehr zu ziehen. Der Herr Premier hat sich immer gegen die Einführung einer zweiten Valuta gewandt. Wir sind davon überzeugt, daß die Nichteinziehung der geplanten Schatzanweisungen in den vorgesehenen Terminen zu einer zweiten Währung und zwar zu einer ungedeckten führen würde. Es würde dies der Valutaspekulation Tür und Tor öffnen und die Regierung würde nicht mehr die Wirtschaftslage meistern, sondern das Wirtschaftsleben die Regierung.

Was nun den Art. 5 anbetrifft, so wollen wir feststellen, daß dieser Artikel gesetzlich den Umlauf der Münzen und Hilfsgeldscheine regelt. Ungesetzlich aber ist diese Höhe des Umlaufs schon jetzt erreicht.

Im Zusammenhang mit der allgemeinen Wirtschaftskrise sieht der Finanzminister sowie die Mehrheit der Kommission die Erteilung von Krediten an

die Bankinstitutionen als eine Notwendigkeit an. Diese Hilfe soll sich auf 100 Millionen Zloty beziffern.

Die Banken in Polen haben mit sehr wenigen Ausnahmen ganz geringes Eigenkapital.

Ihre Tätigkeit ist schon seit langer Zeit untergraben. Der Aktienhandel ruht aus wirtschaftlichen Gründen vollständig. Die Kreditoperationen der Banken vermittels der Spareinlagen sind illusorisch geworden, weil es fast niemand mehr gibt, der Ersparnisse machen könnte. Sollten solche Leute aber vorhanden sein, so hält sie das Mißtrauen zu den Privatbanken davon ab, ihre Ersparnisse denselben zu überweisen. Ebenfalls öffentliches Geheimnis ist es, daß das Diskontogeschäft der Banken, welches früher zu deren Haupttätigkeit zählte, nur durch Rediskonto in der Bank Polski bestritten wird. In Anbetracht eines solchen Zustandes darf wohl die Frage gestellt werden, ob unser Bankwesen, so wie es heute besteht, noch ein Existenzrecht besitzt. Wir sehen keine Notwendigkeit, daß die Spekulation in Aktien bei Besserung der wirtschaftlichen Lage wieder Platz greift. Wir sehen auch keine Notwendigkeit, mit den Mitteln des Staates und der Gesellschaft den Privatinstitutionen die Möglichkeit zur Erreichung von Gewinnen aufzubauen.

Das private Bankwesen ist unser Ansicht nach reif zur Verstaatlichung.

Deshalb sind wir Gegner jeglicher Hilfe für private Kreditinstitutionen. Wir fordern dagegen die Ausdehnung des Tätigkeitsbereichs der Staatsbanken im Sinne der Befriedigung der Bedürfnisse unseres wirtschaftlichen Lebens. Die im Gesetz vorgesehene Erhöhung des staatlichen Wirtschaftsfonds wird gleichfalls eine Hilfe für das Wirtschaftsleben bedeuten.

Hoher Sejm! Die Regierung Grabski ging einen falschen Weg, denn sie belastete die Bevölkerung mit unverhältnismäßig großen Steuern zugunsten des Staates,

anstatt den Wohlstand der Bevölkerung zu allererst zu heben und zu befestigen.

Ein guter Wirt schlägt den entgegengesetzten Weg ein. Das Sinken des Zlotykurses bedeutet für die arbeitende Bevölkerung nichts anderes als die Entwertung ihrer Arbeit. Die Verringerung des Kapitals im Staate bedeutet nicht mehr und nicht weniger als

die Vergeudung der durch die Arbeiterschaft erarbeiteten Werte.

Schlecht muß es sein im Staate Polen, wenn klassenbewußte Vertreter des arbeitenden Volkes durch Stützung des Kabinetts Grabski gezwungen sind, den

vollständigen Zusammenbruch der kapitalistischen Wirtschaft,

die unzweifelhaft feindlich zur Arbeiterklasse eingestellt ist, aufzuhalten. Niemand wird es uns übelnehmen können, wenn wir der Regierung, die uns keine Gewähr einer rationellen staatlichen Wirtschaft gibt, die Vollmachten verweigern.

Auch durch Erlangung einer ausländischen Anleihe wird die Regierung das Sanierungswerk nicht vollbringen. Eine radikale Aenderung des Wirtschaftssystems ist erforderlich. Wir können uns nicht auf Gnade und Ungnade der Regierung ausliefern.

Die ganze Bevölkerung ist gegen die Regierung des Herrn Grabski.

Diesem wird auch nicht eine Sejmmehrheit widersprechen können, die für dieses Gesetz stimmen würde.

Wir als die Vertreter des deutschen arbeitenden Volkes sowie unser Klub stimmen für die Streichung des Art. 1 des zur Beratung stehenden Gesetzes.

Die Handelsvertragsverhandlungen Deutschland—Polen.

Ein provisorischer Vertrag soll in 2—3 Wochen unterzeichnet werden.

(Bericht unseres Korrespondenten.)

Gestern empfing Außenminister Skrzynski den aus Berlin eingetroffenen polnischen Gesandten Olszowski, mit dem er eine längere Konferenz in Sachen der Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland hatte. Wie aus den Erklärungen Olszowskis hervorgeht, ist die Unterzeichnung eines Provisoriums in 2—3 Wochen zu erwarten.

Der Steiger-Prozeß.

Frau Ledel will geholfen haben, Steiger zu verhaften.

Die Vernehmung der Frau Ledel, die man aus Wien kommen ließ, bildete eine große Sensation. Schon ihre Gestalt selbst wirkt als Sensation. Sie ist groß und schlank wie eine Bohnenstange und ganz in Trauer gekleidet, dabei versucht sie bei jeder Gelegenheit darauf hinzuweisen, daß sie Klostererziehung genossen habe, sehr fromm sei und stets nur mit Geistlichen verkehrt habe.

Frau Ledel sagte aus, daß sie selbst geholfen habe, Steiger zu verhaften. Die Verhaftung wurde im Torwege des Hauses in der Straße Legjonów 1 vorgenommen. Diese Aussage steht im Widerspruch mit der der Balletteuse Pasternak und der Polizisten, die behaupteten, daß Steiger auf der Straße verhaftet wurde. Frau Ledel hat eine Reihe von Zeugen angegeben, die ihre Aussage bestätigen können. Die Zeugen wohnen teils in Wien und Krakau, so daß, falls diese Zeugen noch vernommen werden sollten, mit einer weiteren Verlängerung des Prozesses zu rechnen ist.

Ein Lemberger Blatt bringt die Nachricht, daß Frau Ledel gleich nach ihrer Ankunft mit Tumen, dem Redakteur der antisemitischen „Gazeta Codzienna", eine Unterredung hatte, der zahlreiche Telephongespräche folgten. Am Verhandlungstage wurde auch des öfteren bemerkt, wie die Balletteuse Pasternak auf die Ledel einzureden versuchte.

Es ist daher zu erwarten, daß die Verteidigung die Ledel in ein scharfes Kreuzverhör nehmen und entsprechende Anträge stellen wird.

Frau Ledel erklärte, daß sie von einem Polizeikommissar in Wien gehört habe, Steiger sei als Kommunist registriert. Das Gericht beschloß, diesen Kommissar aus Lemberg als Zeugen zu laden.

Das Anleihegesetz akzeptiert

Mit den Stimmen der Rechten und Linken. — Heute Abstimmung über die Sejmauflösung. — Mißtrauensvotum für Arbeitsminister Sokal.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Das Stimmungsbild.

Gestern wurden im Sejm die Einzeldebatten über das Sanierungsgesetz beendet. Es wurde in zweiter Lesung mit einer Mehrheit von 24 Stimmen angenommen. Interessant war nur die Rede des Abg. Miedzinski. In humorvoller Weise charakterisierte er die politische Lage, indem sich die Regierung auf die Stimmen der rechten und linken Parteien stützt. Bei hellem Gelächter des Saales fragte Miedzinski, was aus der Verbindung des Abg. Diamand (P.P.S.) mit der Abg. Frl. Puzynianka (Endecja) werden wird. Diese Verbindung brachte später tatsächlich die Stützung der Regierung hervor. Grotesk war die Lage des Gesetzes zu Art. 6, der von der Kredithilfe für die Bankinstitutionen spricht. Mit den Stimmen der P.P.S. wurde dieser Artikel gestürzt. Die Rechtsparteien konnten sich nicht orientieren. Wahrscheinlich werden sie diesen Fehler bei der dritten Lesung gutzumachen versuchen.

* * *

Der Verlauf der Sitzung.

Der Sejm schreitet zur Einzeldebatte und zwar zu Punkt 2, der die Regierung ermächtigt, eine Anleihe von 200 Millionen Zloty für Interventionskredite (Stützung des Zloty) aufzunehmen.

Abg. Byrka beantragt die Herabsetzung der Summe auf 120 Millionen. Ebenso beantragt Byrka die Streichung des Art. 3, da die Annahme desselben eine Inflation in Höhe von 150 Millionen nach sich zieht.

Zu Art. 4 beantragt Abg. Sanojca (Wyzwolenie) von der Anleihe von 100 Millionen zur Stärkung des Wirtschaftsfonds 50 für die Landwirtschaft zu verwenden. Die Anträge Byrkas wurden mit 181 gegen 157 Stimmen abgelehnt. Ebenso wurde der Antrag Sanojca abgelehnt. Zu Art. 4 wurde der Antrag Moraczewski mit 171 gegen 169 Stimmen angenommen, wonach den Kreditinstitutionen keine Hilfe gewährt werden soll.

Darauf wurde das Gesetz in zweiter Lesung angenommen.

Ein Gesetz über eine weitere Anleihe in Dollarwährung wurde der Kommission überwiesen.

Nächste Sitzung heute nachmittags 3 Uhr. Auf der Tagesordnung befindet sich der „Wyzwolenie"-Antrag über die Sejmauflösung.

Mißtrauensvotum für Minister Sokal.

(Von unserem Warschauer Berichterstatter.)

Gestern beriet die Arbeitskommission über die Arbeitslosigkeit. Die „Wyzwolenie" stimmte konsequent gegen die Resolutionen mit der Motivierung, daß sie einzelne Minister nicht unterstützen könne, wenn sie gegen die Gesamtregierung auftrete. Abg. Geistlicher Styczynski (Endek) brachte eine Resolution ein, in der Sokal das Mißtrauen ausgedrückt wird. Der Antrag wurde mit den Stimmen der „Chjena" angenommen. Die Bauernparteien nahmen an der Abstimmung nicht teil. Gegen den Antrag stimmte die N.P.R. und die Sozialisten. Wie wir hören, hat Grabski nicht die Absicht, daraus die Konsequenzen zu ziehen und das Gesamtkabinett dimissionieren zu lassen.

\+ \+ \+

In den Wandelgängen des Sejm wurde die Nachricht verbreitet, daß Minister Sokal dimissioniert hat. In Regierungskreisen tritt man dieser Nachricht jedoch entgegen.

Der Untergang Korfantys.

Die Kredite Korfantys. — Nun soll er auch aus der „Chadecja" scheiden.

(Von unserem Korrespondenten.)

Der gestrige „Robotnik" brachte folgende Einzelheiten:

In der Schlesischen Bank sind 2 Gruppen von Aktionären beteiligt: eine französische und eine polnische. Vorsitzender des Aufsichtsrates ist Herr Korfanty. Die Ursache dessen ist, daß Herr Korfanty in dieser Bank ungeheuren Kredit genießt. Herr Korfanty erhält diese Kredite natürlich aus verschiedenen Gründen. Als Gesellschaft „Polsprit" erhielt er 349 000 Zloty, als „Górnospirit" 189 000 Zloty, als Zeitung „Polonia" 194 000 Zl., als Zeitung „Rzeczpospolita" 49 000 Zl., als „Drukarnia Polska" in Warschau 53 000 und außerdem als Person Korfanty 95 000 Zloty und 22 000 Dollar. Die 95 000 Zloty erhielt Korfanty, als bereits die Verordnung verpflichtete, daß die Mitglieder des Aufsichtsrates nur dann Anleihen erhalten können, wenn der ganze Aufsichtsrat damit einverstanden ist. Herr Korfanty erhielt die Anleihe aber ohne Genehmigung des Aufsichtsrates. Angesichts dessen beschloß der Aufsichtsrat, Korfanty das Mandat zu entziehen und ihn gleichzeitig aus der „Skarboferm" auszuschließen.

\+ \+ \+

In der gestrigen Sitzung beschäftigte sich der Klub der „Chadecja" mit Korfanty, der trotz des Klubbeschlusses gegen das Sanierungsgesetz gestimmt hat. Gestern schon hat Korfanty an der Abstimmung nicht teilgenommen. Das Ergebnis der Klubberatungen ist, daß Korfanty demnächst zusammen mit seinem Adjutanten Sosinski aus dem Klub der „Chadecja" austreten wird.

Der einstige große Nationalheld und Listenführer der Endecja ist nun der Aussätzige geworden. Es scheint um die Chjenahelden schlecht bestellt zu sein.

Mussolinis Attentatsmache entlarvt.

Daß das Mussolini-Attentat eine Spitzelmache war, darüber gab sich niemand einer Täuschung hin, mit Ausnahme der reaktionären Blätter, die das „Attentat" aufbauschten und sich vor Freude fast überschlugen, daß der Matteotti-Mörder der Nachwelt erhalten blieb. Immerhin ist es recht lehrreich, die offiziellen Mitteilungen der Polizei zu lesen, die so dumm stilisiert sind, daß man selbst daraus schon die Wahrheit über dieses sogenannte „Attentat" erfahren kann.

Der Vertrauensmann der Polizei, ein gewisser Quaglia, der als Sekretär des „Attentäters" Zaniboni bezeichnet wird, hat das Komplott aufgedeckt. Er wurde ursprünglich als Mittäter verhaftet, in den ersten Meldungen hieß es noch, er habe an den Vorbereitungen des Mordes aktiv teilgenommen, gestern ist er auf freien Fuß gesetzt worden. Also nicht einmal zum Schein hält die faschistische Polizei die Version des Verschworenen aufrecht, da doch dessen Freilassung den Quaglia offenkundig als Polizeiagent entlarvt.

Inzwischen tobt sich der faschistische Terror weiter aus. Hunderte Leute sind in den letzten Tagen verhaftet worden. Die oppositionellen Zeitungen mußten ihr Erscheinen einstellen, und der Matteotti-Prozeß findet vorläufig nicht statt. Mussolinis Manöver ist geglückt.

Der Schachkongreß in Moskau.

Die Auslosung der Spieler.

Unter riesiger Teilnahme der Moskauer Schachspieler und der Vertreter der Auslandspresse, eröffnete Krylenko den internationalen Schachkongreß im blauen Saale des Gewerkschaftshauses. Der Vertreter des Außenkommissariates, Aralow, begrüßte die Gäste, von denen besonders Lasker und Capablanca frenetisch applaudiert wurden. Nach der Rede der Vertreter der Gewerkschaftsorganisationen und des Schachspielerverbandes, der 45 000 Mitglieder zählt, antwortete Capablanca englisch, Lasker deutsch und Tartakower französisch und russisch. Alle Redner betonten, daß sie den bevorstehenden Kongreß als historischen betrachten und wünschten den russischen Schachspielern viel Glück. Im Namen der russischen Teilnehmer begrüßte die ausländischen Gäste Schachmeister Romanowski.

Nachdem die Kongreßstatuten vorgelesen wurden, wurde die Reihenfolge der einzelnen Spieler ausgelost. Capablanca erhielt nach dem Loosziehen die Nummer 11 ge-

Ręka rękę myje!

Zur Affäre mit den Gasmasken. Das Geheimnis der Unterstützung der Regierung Grabski durch die N. P. R. Bloßstellung zahlreicher Abgeordneter.

(Von unserem Korrespondenten.)

Wir berichteten bereits vor einigen Tagen, daß 7 Waggons Gasmasken, die die Fabrik „Protekta“ für das Heer lieferte, von der Militärkommission als völlig unbrauchbar erklärt wurden. Die unbrauchbaren Gasmasken stellen einen Wert von 7 Millionen Zloty dar.

Nun sind wir in der Lage, über eine Reihe von Einzelheiten zu berichten, die beweisen, wie man in Polen Staatsaufträge erhält, und was man tun muß, damit die Aufträge nicht ausbleiben. Es wird nach dem Grundsatz verfahren: „Ręka rękę myje!“ (Eine Hand wäscht die andere).

Also höre staunender Leser! In der Verwaltung der Firma „Protekta“ sitzen fast ausschließlich Abgeordnete der N. P. R. Leider befindet sich darunter auch der Senator Januszewski von der „Wyzwolenie“. Die Hauptrolle spielt jedoch der Abg. Popiel von der N.P.R. Die Abgeordneten nützten ihre Beziehungen zur Regierung aus und sorgten dafür, daß die „Protekta“ immer vollauf zu tun hatte. Den Gasmaskenauftrag hat wahrscheinlich Senator Januszewski besorgt, der als früherer Chef der Kriegsindustrie ausgezeichnete Beziehungen zum Kriegsministerium unterhielt.

Die Abgeordneten, die als Verwaltungsmitglieder große Gehälter beziehen, mußten sich in irgend einer Weise der Regierung für ihre zahlreichen Aufträge erkenntlich zeigen. Die Erkenntlichkeit äußerte sich darin, daß die N. P. R., die an den Staatsaufträgen stark interessiert war, durch dick und dünn mit der Regierung Grabski ging.

Durch die Aufdeckung dieser Affäre sind außer zahlreichen N.P.R.-Abgeordneten noch die Abgeordneten Chądzyński aus Lodz, Jan Dąbski sowie Walerjan Zapala, der seinerzeit zum Wojewoden ernannt werden sollte, aber wegen verschiedener Mißbräuche noch rechtzeitig abgesägt werden konnte, kompromitiert. Zapala ist ebenfalls ein treuer Anhänger der N. P. R.

Zu erwähnen ist noch, daß General Zymirski, der den Auftrag unterzeichnet hat, ein langjähriger Freund des Abg. Popiel ist. Der Offizier, der an der Spitze der Prüfungskommission stand und der die Annahme der Lieferung verweigerte, hatte schon früher den General Zymirski darauf aufmerksam gemacht, daß die Gasmasken nichts taugen. General Zymirski wollte jedoch seinem Freunde Popiel das Geschäft nicht verderben.

Eine Hand wäscht halt die andere!

Wem es in Polen noch gut geht!

Große Jagden unter Teilnahme des Staatspräsidenten, der Marschalls und andrer hoher Würdenträger. — Du und ich, wir bezahlen es ja!

Wir durchleben gegenwärtig eine Zeit der schweren Not. Die breiten Volksmassen verelenden immer mehr, die Arbeitslosigkeit wird immer größer, der Sanierungsminister Grabski aber kündigt große Sparsamkeitsmaßnahmen an, die mit einem Schlage der Not, dem Elend, der Erbitterung, die im Volke gegen die Regierung wurzelt, ein Ende bereiten sollen. Doch alles was Grabski sagt, sind nichts als Phrasen, als Phrasen, die uns über die trostlose Wirklichkeit hinwegtäuschen sollen.

Doch lassen wir die Wirklichkeit selbst sprechen. Der „Expreß Lubelski“ berichtet: „Ein paar tausend Arbeiter sind heute in Lublin ohne Brot und Arbeit. Der Hunger ist Gast in ihren Hütten. Die Arbeitslosen haben sehr viel Zeit, um darüber nachzudenken, was in der Erlauchten Republik sich täglich abspielt und wem es gut oder schlecht geht.

Am gestrigen Tage waren diese Gezeichneten des Schicksals in den Lubliner Vororten Zeugen einer pompösen Kavalkade, die durch die Bychawskastraße zog. Zahlreiche Autos und Equipagen fuhren die Väter des Volkes mit dem Staatspräsidenten Wojciechowski, den Marschalls und einigen Ministern an der Spitze nach Zemborzyc zur Jagd. Die Leute wunderten sich, die einen im stillen, die anderen laut, daß nicht nur sie, sondern auch mächtige Potentaten sehr viel Zeit übrig haben!“

So weit der „Expreß Lubelski“. Ueber die Jagd selbst wird mitgeteilt, daß daran auch 14 Abgeordnete teilnahmen, natürlich nicht Abgeordnete, die als Vertreter der Arbeitenden in den Sejm gingen, sondern Fürsten, Grafen und wenn es hoch kam auch einige Großgrundbesitzer, die etwas von der Jagd verstehen.

Es heißt dann weiter: „Es wurden erlegt: 2 Wildschweine, 95 Hasen, 4 Füchse und ein Bock. Einige Stück des erlegten Wildes hat Staatspräsident Wojciechowski selbst geschossen. Nach dem Abblasen der Jagd kehrten die hohen Herrschaften nach Lublin zurück, wo beim Wojewoden Moskalewski ein Bankett stattfand, das ein Bürgerkomitee veranstaltet hatte. Der Herr Staatspräsident residierte. Vor dem Hause war eine Ehrenwache aufgezogen.“

Man versteht also in Polen sich doch noch zu amüsieren! Was mag das Amüsement bloß gekostet haben? Darüber lassen sich die hohen und höchsten Herrschaften aber keine grauen Haare wachsen. Du und ich, lieber Leser, wir bezahlen es ja!

geben, weil er am 8. Dezember unbedingt abreisen muß und Nummer 11 den letzten Tag nicht zu spielen braucht. An dem Schachturnier nehmen 11 fremde Teilnehmer und 10 russische Teilnehmer teil.

* * *

Capablancas Simultanpartien.

Schachweltmeister Capablanca spielte im Gelehrtenhause eine Simultanpartie gegen 15 Gegner. Nach zwei Stunden gewann er 12 Spiele und verlor 2. Tags darauf spielte Capablanca im Klub der politischen Staatsverwaltung gegen 30 Gegner und gewann nach achtstündigem Spiel 18 Partien, verlor eine, 11 Partien blieben unentschieden.

Neue Entdeckung Professor Steinachs.

In einer der Sitzungen der Wiener Akademie der Wissenschaften wurde eine neue Arbeit Prof. Steinachs und seiner Assistenten Heinlein und Wiesner überreicht. Danach wurde durch Tierversuche in der Wiener Biologischen Versuchsanstalt festgestellt, daß durch kleine Injektionsdosen des Extraktes aus weiblichen Keimdrüsen, dessen Gewinnung Steinach noch geheim hält, an kastrierten Weibchen die volle Weiblichkeit ausgelöst wird. Bei normal gealterten Weibchen wird durch diese Injektionen der erloschene Sexualzyklus wieder belebt.

91 Bände Tolstoi.

Der allrussische Rat der Volkskommissare hat den Beschluß gefaßt, an dem hundertjährigen Geburtstage Tolstois eine Gesamtausgabe aller seiner Werke zu veröffentlichen. Dieselbe wird alle literarischen Arbeiten, Tagebücher sowie die Korrespondenz Tolstois enthalten. Die Gesamtausgabe soll 91 Bände umschließen.

Kurze Nachrichten.

Keine litauisch-polnischen Verhandlungen. Die in der polnischen Presse aufgetauchte Nachricht, daß die litauische Regierung beschlossen haben soll, die in Lugano gescheiterten Verhandlungen mit Polen wieder aufzunehmen, wird von der litauischen Telegraphenagentur offiziell dementiert.

Wahlen in Persien. Aus Teheran wird gemeldet, daß das diplomatische Korps die neue Regierung anerkannt hat Die Wahlen zu der verfassunggebenden Körperschaft beginnen am nächsten Dienstag.

Im Löwenkäfig getötet. Gestern wurde im Bellevue-Garten in Paris ein Tierbändiger durch den Tatzenhieb eines gereizten Löwen auf der Stelle getötet.

Lokales.

Der Streik im Elektrizitätswerk.

Nachmittag fand in der Bezirkskommission der Klassenverbände eine Versammlung der Streikenden statt.

Herr Kowalski verlas einen Brief an das Elektrizitätswerk, in dem mitgeteilt wird, daß für den Fall, daß das Werk seinen Standpunkt nicht ändert, Freitag vormittags ein Demonstrationsstreik stattfindet. Zum Zweck der Vorbereitung des Streiks findet heute abend im Helenenhof eine große Versammlung aller Beamten statt, die im Verband der Angestellten gemeinnütziger Institutionen organisiert sind. Schließlich gab Kowalski den Grund dafür an, daß der Straßenbahnerstreik mißglückt war. Die Chadecja trat gegen ihn auf.

Während der Versammlung wurden Stimmen laut, die forderten, zur Arbeit zu gehen. In der Abstimmung erklärten sich jedoch nur zwei Personen dafür.

* * *

Der Magistrat soll intervenieren.

Gestern sprach eine Delegation des Verbandes der Angestellten gemeinnütziger Institutionen im Magistrat vor, um diesen zu einer neuen Intervention zu bewegen. Die Delegation wurde vom Vizepräsidenten Wojewudski empfangen. Die Delegation überreichte dem Magistrat eine Modifizierung der Forderungen. Danach verzichten die Streikenden auf eine Reihe von Forderungen. Sie bestehen jedoch darauf, daß die entlassenen drei Angestellten und 13 Arbeiter wieder angestellt werden. Außerdem verlangen sie, daß ein Kollektivvertrag abgeschlossen wird und daß den Streikenden für die Streikzeit das volle Gehalt ausgezahlt werden soll. Vizepräsident Wojewudski wies darauf hin, daß es schwer für den Magistrat sei, noch einmal zu intervenieren. Der Magistrat werde es jedoch versuchen, obwohl er von der unnachgiebigen Haltung der Direktion überzeugt sei. (b)

* * *

Gegen die Benützung der lernenden Jugend zu Streikbrechern.

Die polnischen Sozialisten reichten an die Adresse des Kultusministers eine Interpellation gegen die Benützung der Schuljugend zu Streikbrechern ein. Die Interpellation erwähnt, daß es ein Vergehen gegen die Jugend sei, ihr den Stempel der Streikbrecher aufzudrücken. Es sei unverantwortlich, die Jugend zu demoralisieren. Die gegenwärtigen Streikbrecher sollen die zukünftigen Vorgesetzten der Arbeiterschaft werden. Von vornherein wird jedoch der Arbeiterschaft das Gift der Rache eingeimpft.

Die Interpellation fordert den Minister auf, Anordnung zu treffen, den Studenten diese Art Arbeit zu verbieten.

* * *

Die Streikgefahr in Warschau.

Im Warschauer Elektrizitätswerk fand gestern eine Versammlung der Angestellten statt. Es wurde beschlossen, sofort in den Streik zu treten, falls dies die Hauptverwaltung des Verbandes für notwendig halten sollte.

Am Montag soll eine Sitzung des Ausführungskomitees des Verbandes der Angestellten gemeinnütziger Institutionen stattfinden. In dieser soll der endgültige Termin für den Streik im Elektrizitätswerk, in der Gasanstalt und im Telephonamt bestimmt werden. (p)

Die Franzosen kaufen die Lodzer Industrie auf. Wie in den Kreisen der Industriellen gesprochen wird, soll in diesen Tagen eine Gruppe französischer Industrieller, die die Kammgarnspinnereien in Tourcoing besitzen, in Lodz eintreffen, um hier einige Fabrikseinrichtungen aufzukaufen, wobei die Franzosen damit rechnen, nur 20 bis 25 Prozent des Wertes der Maschinen zu zahlen. Die beabsichtigten Käufe sollen sich auf einige hunderttausend Dollar beziffern.

Pfändung des Magistrats und der Firma Scheibler durch die Krankenkasse. Vor einigen Tagen erschien beim Vizestadtpräsidenten und Schöffen der Finanzabteilung, Groszkowski, der Vorsitzende der Verwaltung der Krankenkasse, Kaluzynski, und der inzwischen zurückgetretene Direktor Dr. Arct, um die 70 000 Zloty, die der Lodzer Magistrat als Krankenkassengebühr der Krankenkasse schuldet, einzufordern. Als man Groszkowski darauf aufmerksam machte, daß die Krankenkasse sich genötigt sehe, zu Zwangsmaßnahmen zu greifen, falls der Magistrat die 70 000 Zloty nicht bezahlen sollte, erklärte dieser, daß man doch in dieser Weise mit dem Magistrat nicht umspringen dürfe. Schade, daß die Herren Vertreter der Krankenkasse den Lodzer Finanzminister nicht gefragt haben, wie er mit dem säumigen Steuerzahler verfährt, der oft ungerecht hoch besteuert wird?

Trotz dieser Intervention hat der Magistrat immer noch nicht die 70 000 Zloty bezahlt. Die Krankenkasse hat sich daher entschlossen, den Magistrat zu pfänden.

Also, so herrlich weit hat es der Chjena-N. P. R.-Magistrat gebracht!

Auch gegen die Firma Scheibler und Grohmann, die der Krankenkasse Beiträge in Höhe von 60 000 Zl. schuldet, soll zur zwangsweisen Eintreibung geschritten werden. (b)

Die aus dem Heer entlassenen Arbeiter sollen Unterstützungen erhalten. Beim Wojewoden Darowski sprachen Abg. Waszkiewicz und Danielewicz vor, um die Angelegenheit der Auszahlung von Unterstützungen an den aus dem Heeresdienst entlassenen Jahrgang 1902 zu unterstützen. Wojewode Darowski versprach, eine Konferenz mit dem Vorsitzenden des Arbeitslosenfonds abzuhalten sowie im Arbeitsministerium zu intervenieren. (b)

Wieder 1500 Arbeiter brotlos geworden. Die Verwaltung der „Widzewer Manufaktur“ hat vor zwei Wochen 1500 Arbeitern gekündigt. Allgemein wurde angenommen, daß die Arbeiter nach Ablauf dieses Termins weiter arbeiten würden. Die Kündigung ist jedoch nicht zurückgezogen. Dadurch sind 1500 Arbeiter brotlos geworden. Die Reduzierung wurde wie folgt vorgenommen: Aus der Weberei wurden 1100 Personen entlassen, aus der Druckerei und Appretur 200 Personen sowie 200 Personen aus anderen Betrieben. Die Reduktion ist erfolgt, weil die Verwaltung keine Möglichkeit sieht, die Waren zu verkaufen; die Lager sind pfropfend voll. Die einzelnen Betriebe werden nur 3 Tage in der Woche tätig sein, wobei nur in einer Schicht gearbeitet werden wird.

Mit der Ausgabe von Bescheinigungen an die Entlassenen für den Arbeitslosenfond ist bereits begonnen worden. (b)

Aenderung des Systems der Auszahlung von Arbeitslosenunterstützungen. Bisher erfolgt die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung durch den Magistrat nur an einigen Stellen der Staat. Dieses System hat den großen Nachteil, daß die Arbeitslosen nach dem Auszahlungsbüro oft von einem Stadtende

bis zum anderen laufen und dort oft noch stundenlang warten müssen. Es wurde daher beschlossen, sich mit einem Antrage an das Arbeitsministerium zu wenden, damit im Winter die Auszahlungen in den Fabriken erfolgen, in denen die Arbeitslosen zuletzt beschäftigt waren. (b)

Die Kontrollversammlungen werden fortgesetzt. Heute haben sich vor der Kommission, Konstantiner Straße 64, die Reservisten (Kategorie A., C. und C. 1) des Jahrgangs 1890 zu stellen, deren Namen mit P. beginnen. Vor der Kommission, Konstantiner Straße Nr. 91, die Reservisten des Jahrganges 1895 mit den Anfangsbuchstaben P. und in der Wulczanskastraße 223 die Reservisten des Jahrganges 1901 mit den Anfangsbuchstaben Kl. bis Kr. (p)

Wucher. Die Friedensgerichte zogen in den letzten Tagen 87 Fleischereibesitzer wegen Wucher zur Verantwortung. Die Fleischer wurden mit Geldstrafen bestraft. Das Wucheramt beim Regierungskommissariat hat gegen die Urteile Berufung beim Bezirksgericht eingelegt, in denen es Gefängnisstrafen für die Fleischer fordert. (p)

Das Budget der Stadt für 1926 wurde vorgestern von der Finanzdelegation zu Ende geführt. Die Delegation hielt 12 Sitzungen ab.

Die Unfallrettungsbereitschaft sowie die Bereitschaft für Wöchnerinnen bei der Lodzer Krankenkasse wird vom 15. November bei der Zentrale der Krankenkasse, Wulczanskastraße 225, errichtet. Die Bereitschaften können telephonisch (805, 806, 807, 808 und 809) alarmiert werden. Die Bereitschaften bei den Abteilungen werden aufgehoben. (p)

Vortrag. Die Lodzer Abteilung des Roten Kreuzes veranstaltet am Sonntag, den 15. November in der Petrikauer Straße 89, einen Vortrag des Dr. Mogilnicki über das Thema: „Welche Fehler begehen wir bei der Kindererziehung". Eintritt frei.

Grausiger Doppelmord. Im Dorfe Majkow, Kreis Petrikau, kam es zwischen Nachbarn Szczepaniak und Kubalski wegen einer Geldschuld zu einem heftigen Streit, der bald in eine regelrechte Prügelei ausartete. Während des Kampfes ergriff Szczepaniak plötzlich einen stumpfen Gegenstand und begann damit auf seinen Gegner einzuschlagen. Dieser brach blutüberströmt zusammen. Der rasendgewordene Szczepaniak hielt in seiner schrecklichen Arbeit nicht ein. Er versetzte dem am Boden liegenden Kubalski noch einen Schlag, der tödlich war. Darauf stürzte er in die Wohnung und begann auf die im Bette liegende Frau des Ermordeten wütend einzuschlagen. Auf die Hilferufe der Frau kamen Nachbarn herbei, die den wie rasend um sich schlagenden Szczepaniak bändigten. Die Ueberfallene hatte solch schwere Verletzungen davongetragen, daß sie einige Stunden danach verstarb. Die herbeigerufene Polizei hatte Mühe, den Mörder vor der Menge zu schützen, die ihn lynchen wollte. (b)

Ueberfall auf eine Arbeitslose. Gestern abend wurde in der Konstantiner Straße eine gewisse Stanislawa Szczepaniak von einem Strolche überfallen, der die Herausgabe des Geldes forderte. Als die Szczepaniak darauf hinwies, daß sie kein Geld besitze, weil sie arbeitslos sei, da versuchte der Strolch, ihr das Tuch von den Schultern zu reißen. Die Ueberfallene leistete jedoch heftigen Widerstand. Der Strolch begann daher in seiner Wut die Szczepaniak mit Stockhieben zu traktieren. Als diese blutüberströmt zusammenbrach, erschrak der Strolch vor seiner Tat und ergriff die Flucht. Der Ueberfallenen erteilte ein Arzt der Unfallrettungsstation die erste Hilfe.

Eisenbahnkatastrophe. Vorgestern fuhr ein Güterzug auf der Station Widzew auf einige Waggons mit voller Kraft auf. Drei Waggons wurden vollständig zertrümmert.

Weil sie falsche Banknoten in den Verkehr gesetzt haben, hatten sich gestern vor dem Bezirksgericht Sara Berger, Icek Majer Berger und Jakob Berger zu verantworten. Sie wurden zu je zwei Jahren Gefängnis verurteilt. (pr)

Eine Diebesbande stattete vorgestern der Apotheke in der Pomorskastraße 12 einen Besuch ab und raubte 181 Aktien der Bank Christlicher Industrieller und Kaufleute, die wie bekannt, seit längerer Zeit die Auszahlungen eingestellt hat. Außer den Aktien raubten die Diebe noch 3 Zloty in Silber. (b)

Städtisches Theater. Uns wird geschrieben: Heute: „Wielka księżna i chłopiec hotelowy." Morgen nachmittags: „Nie-Boska komedja".

Deutscher Lehrerverein, Lodz. Uns wird geschrieben: Der für Sonnabend, den 7. November, angekündigt gewesene Vortrag des Herrn Dir. Dr. Kotzian: „Die Entwicklung des Schulwesens, geschichtlich beleuchtet," konnte infolge des Streiks im Elektrizitätswerk nicht stattfinden.

Herr Dir. Dr Kotzian wird denselben Vortrag am Sonnabend, den 14. November, pünktlich um 8.30 Uhr abends, im Vereinslokale halten.

Die verehrte Lehrerschaft wird zu diesem Vortrage herzlichst eingeladen und gebeten, durch pünktliches Erschein:n die Veranstaltung zu unterstützen.

Breitbart Nr. 2 verunglückt.

Berliner Abendblätter melden, daß dem Bruder des verstorbenen Athleten Breitbart, Josef, während einer Probe in einem Zirkus ein Unglück zugestoßen sei. Breitbart wollte gleich seinem verstorbenen Bruder ein Auto über seine Brust fahren lassen. Ehe er jedoch die richtige Stellung eingenommen hatte, ging das Auto los und überfuhr ihn, ein Bein zerquetschend.

Nach einer anderen Meldung heißt es, daß Breitbart mit seinem Schüler Dermann probierte. Während der Probe legte man Dermann einen riesigen Stein auf die Brust. Dermann schwankte, der Stein kam ins Rutschen und fiel Breitbart, der zu Hilfe geeilt war, auf das Bein, Breitbart und Dermann schwer verletzend, so daß beide nach einem Spital gebracht werden mußten.

Eine Anerkennung unserer Arbeit.

Der Schriftleitung der „Lodzer Volkszeitung" ging nachstehendes Schreiben von der Danziger Studentenvereinigung „Firmitas" zu:

„Firmitas"
Vereinigung Deutscher Studierender
Polens an der Techn. Hochschule
Danzig

Dzg.-Langfuhr, den 9. Nov. 925

An die
Redaktion der „Volkszeitung".

Zu Beginn unseres neuen Semesters, erlauben wir uns in Anerkennung der Kulturarbeit der „Lodzer Volkszeitung" an den Deutschen Polens und anläßlich des täglichen Erscheinens der „Volkszeitung" unsere herzlichsten Glückwünsche entgegenzubringen.

Siegel

Der Vorstand:
J. A.
A. Kroening.

Aus dem Reiche.

Petrikau. Brand. Im Dorfe Wola, Kreis Petrikau, brannten in der vorvergangenen Nacht die Wirtschaftsbauten des Landwirts Adolf Jung nieder. Das Wohnhaus konnte gerettet werden. (p)

Warschau. Eine Spielhölle wurde hier im Palais des Fürsten Czetwertynski an der Krakauer Vorstadt 32 aufgedeckt. Der „Propagandaklub der Filmkunst" hatte dieses Unternehmen gegründet. Einige Verhaftungen wurden vorgenommen.

Bialystok. Die Krise. Hier sind nur noch drei Fabriken im Betrieb, die nur drei Tage in der Woche arbeiten. Alle anderen Fabriken sind durch die Krise stillgelegt worden. In den drei Fabriken erhalten die Arbeiter den Lohn nicht in bar gezahlt, sondern in Bons, auf Grund welcher sie in bestimmten Geschäften Lebensmittel kaufen können. Die Einlösung der Bons nimmt der Fabrikant gegen Wechsel vor. Gegenwärtig haben sich die Arbeiterverbände gegen diesen Modus gewandt, weswegen das Arbeitsinspektorat diese Art der Lohnzahlung verboten hat. Der Magistrat will den Arbeitslosen durch Verproviantierung zu Hilfe kommen. Jeder Arbeiter soll 10 Kilo Mehl und anderthalb Korzec Kartoffel erhalten, Familienväter drei Korzec Kohle, drei Korzec Kartoffel und 10 Kilo Mehl. Die Arbeitslosen, die Unterstützungen erhalten, sollen ein Drittel des Wertes der Produkte ratenweise bezahlen.

12. Staatslotterie.

2. Klasse — 2. Ziehungstag.

15 000 Zl. auf Nr. 36 972
1000 Zl. auf Nr. 36 638
500 Zl. auf Nr. 49 006
300 Zl. auf Nr. 24 919
250 Zl. auf Nr. 24 012 27 412 48 841 63 882
200 Zl. auf Nr. 2969 7667 37 126 44 657 57 264 60 238 60 561.

Warschauer Börse.

	11. November	12. November
Belgien	—.—	27.52
London	29.37	29.64
Neuyork	6.—	6.—
Paris	24.16	24.34
Prag	17.84	—.—
Zürich	116.89	117.84
Wien	84.96	—.—
Italien	24.21	24.31

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 12. November wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	29.00
Zürich	86 00
Berlin	62.48—63.12
Auszahlung auf Warschau	62 59—62 91
Kattowitz	62.04—62 36
Posen	62.29—63 01
Danzig	78.90—79.10
Prag	534.—

Züricher Börse.

	11. November	12. November
Warschau	86.00	—.—
Paris	20 67	20 62
London	25.17	25.14
Neuyork	5.18	5 18
Belgien	23 55	23.56
Italien	20.68	20.62

Beunruhigendes Steigen des Dollars.

Gestern wurde ein ungewöhnliches Emporschnellen des Dollars notiert. Die Erhöhung begann am Dienstag, wuchs am Mittwoch und wurde gestern bedrohlich. Am Vormittag betrug der Kurs 6.45 und stieg am Nachmittag auf 6.70 bis 6.80. Welchen Grund diese Steigerung hat, läßt sich schwer sagen. Angenommen wird, daß die Schuld daran liegt, daß die Regierung dem Wirtschaftsleben zu wenig Devisen zugeführt hat.

In Warschau

erreichte der Dollar am Vormittag 6.55 bis 6.60, während nachmittags ein Rückgang bis 6.35 verzeichnet wurde. Der hauptsächlichste Grund für die Erhöhung ist der Einkauf von Valuten und Devisen durch die Regierung zur Deckung der ausländischen Verpflichtungen. Daher wird angenommen, daß die Erhöhung keine planmäßige Aktion oder eine wirtschaftliche Folge ist, sondern nur eine vorübergehende Episode.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer Straße 109.

Das Geheimnis der Konzession für das Elektrizitätswerk soll gelüftet werden.

Eine diesbezügliche Interpellation der polnischen Sozialisten im Sejm.

Das Lodzer Elektrizitätswerk wurde seit 1900 von der Firma „Siemens und Halske“ geführt, seit dem Jahre 1910 von der Gesellschaft für elektrische Beleuchtung vom Jahre 1886. Die Aktien der Gesellschaft gehörten fast ausschließlich den Bürgern des deutschen Staates. Nach dem Abzug der Okkupanten ging das Elektrizitätswerk unter die Zwangsverwaltung der Staatsbehörden über.

Im Jahre 1925 haben sich die Herren Arndt und Ullmann als Vertreter der Gesellschaft vom Jahre 1886 an die polnischen Behörden mit dem Vorschlage der Uebernahme des Werkes gewandt. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten antwortete ablehnend, während es in dem Schreiben des Magistrats der Stadt Lodz vom 17. Februar 1923 u. a. hieß:

„Für die einzig richtige und Schwierigkeiten vorbeugende Art der Lösung der Angelegenheit wird die rechtliche Regulierung der Lage des Werkes auf dem Wege eines Gesetzes angesehen. Bis zur Beschließung eines solchen Gesetzes wird das Elektrizitätswerk unter Staatsverwaltung bleiben.“

Trotz dieser Entschließung des Ministeriums haben die Bemühungen um die Uebernahme des Werkes nicht aufgehört.

Am 11. Oktober 1923 wurde nach Warschau eine Versammlung der Aktionäre der „Gesellschaft von 1886“ einberufen und in dieser beschlossen, das Elektrizitätswerk einer Gesellschaft „Lodzer Elektrizitätsgesellschaft“ zu übergeben. Durch die öffentliche Meinung, die Presse und im Lodzer Stadtrat wurden Vorwürfe erhoben, daß die Versammlung nicht gemäß dem Statut der Gesellschaft von 1886 einberufen wurde und daß die in dieser Versammlung gewählten Personen nicht das Recht haben, das Vermögen der Gesellschaft der neuen Gesellschaft zu übertragen. Unter dem Einfluß dieser Vorwürfe hat der Lodzer Stadtrat am 13. März 1925 beschlossen:

„Der Magistrat wird aufgefordert, sich an die Generalstaatsanwaltschaft mit der Anfrage zu wenden, ob die im Namen der Gesellschaft von 1886 auftretende Gruppe von Aktionären mit den Herren Skulski, Tolloczko, Arndt und Ullmann an der Spitze gesetzliche Vollmachten besitzt und ob die stattgefundene Versammlung überhaupt als rechtskräftig anzusehen ist.“

Trotz dieses Beschlusses hat man sich an die Generalstaatsanwaltschaft nicht gewandt, so daß diese keine Entscheidung getroffen hat.

Angesichts dessen, daß die späteren Entscheidungen der Regierungsorgane mit der Entscheidung des Ministeriums für öffentliche Arbeiten im Widerspruch standen und angesichts der öffentlich erhobenen Vorwürfe ist es notwendig, daß die Regierung ihren endgültigen Entschluß erläutern und motivieren muß.

Nicht minder wichtig ist die Aufklärung der materiellen Seite der Angelegenheit, da die Möglichkeit vorliegt, daß die Interessen der Stadt und des Staates geschädigt wurden.

In der Abmachung vom Jahre 1900 durch die Firma „Siemens und Halske“, die von der Gesellschaft 1886 übernommen wurde, heißt es u. a. im Artikel 20:

„Nach Ablauf von 40 Jahren erlischt die Konzession und alle Bauten, Plätze und Immobilien, die von den Konzessionären zur Erweiterung des Unternehmens erworben werden, gehen auf Eigentum der Stadt ohne irgendwelcher Entschädigung über.“

Während der Konzessionszeit hat die Gesellschaft von 1886 in Lodz aus den Einnahmen des Elektrizitätswerks einen 15 Morgen großen Platz beim Kalischer Bahnhof, ein Haus an der Gdanskastraße 109, in dem der Direktor des Werkes wohnt, und ein Haus an der Targowastraße, in dem die Beamten des Werkes wohnen, erworben.

Da der Stadtrat beschlossen hat, daß die Stadt einverstanden ist, das gesamte Vermögen der Gesellschaft 1886 der neugegründeten „Elektrizitätsgesellschaft“ abzutreten, war es anfangs klar, daß die vorgenannten drei Immobilien in den Besitz der Gesellschaft übergehen müssen.

Dies lag auch im Interesse der Stadt, da die Stadt 20 Prozent der Aktien der neuen Gesellschaft erhalten sollte, während nach 40 Jahren das gesamte Vermögen Eigentum der Stadt werden sollte. Am 30. Oktober 1924 hat der Magistrat dem Stadtrat jedoch vorgeschlagen, folgenden Beschluß zu fassen:

„Die Gesellschaft für 1886 wird das Vermögen der neuen Gesellschaft überweisen, das in der Bilanz vom 1. Januar 1924 enthalten ist“.

Da in dieser Bilanz die zwei Häuser und der Platz nicht enthalten war, sollten sie aus der Konzession ausgeschlossen werden.

Trotz des Protestes der Minderheit der Stadtverordneten, besonders der der P. P. S., wurde dieser Antrag des Magistrats von der Mehrheit angenommen.

Die Stadtverordneten der P. P. S. wandten sich in einem Memorial an die Regierung, in dem sie darauf hinwiesen, daß, falls die Konzession im Sinne dieses Beschlusses erteilt werden sollte, die Stadt geschädigt wird.

Das Ministerium für öffentliche Arbeiten, das die Zwangsverwaltung aufgehoben hat, nahm in der Konzessionsermächtigung folgenden Artikel auf:

„Der Konzessionär übernimmt auf seine Kosten und Risiko das gesamte bewegliche und unbewegliche Vermögen, das der Ueberweisung nach der Aufhebung der Zwangsverwaltung unterliegt und das in dem beigefügten Protokoll der Abtretung und Uebernahme aufgezählt ist.“

Es schien, daß der Wortlaut dieses Artikels die Einbeziehung der vorgenannten drei Immobilien vorsieht. Im Gegensatz dazu hat das Ministerium in einem Zusatzbriefe erläutert, daß die Immobilien nicht in das Protokoll einzubeziehen sind. Deswegen wurden sie in dem Protokoll auch nicht angeführt, weswegen das Vermögen verringert wurde, das zu 20 Prozent der Stadt gehört und das nach 40 Jahren vollständig und ohne Entschädigung Eigentum der Stadt oder des Staates werden wird.

Angesichts dessen beantragen die Unterzeichneten:

Der Hohe Sejm wolle beschließen:

Der Sejm fordert die Regierung auf, nicht später als im Laufe eines Monats dem Sejm einen Bericht über die Aufhebung der Zwangsverwaltung zu erstatten. Der Bericht muß die formell-rechtliche Seite der Abtretung des Werkes an die neue Gesellschaft und die materielle Seite derselben betreffen, besonders aber die Tatsache der Ausschließung des 15morgigen Platzes und der zwei Häuser.

Warschau, den 11. November 1925.

Der Antragsteller:
Bronislaw Ziemiencki.



M. P. Mussorgski,
der russische Komponist, dessen Oper „Boris Godunow“ in Paris aufgeführt wurde und bald auch andere Bühnen beherrschen wird.

Nach polnischem Vorbild.

Dem österreichischen Minister Mataja sind auf unaufgeklärte Weise 9000 Dollars in den Schoß gefallen.

Es wurde vor einiger Zeit eine parlamentarische Untersuchungskommission eingesetzt, die untersuchen sollte, auf welche Weise der österreichische Außenminister Mataja in den Besitz der Aktien der Biedermann-Bank gelangt ist. Vor dem Ausschuß hat der Außenminister den Erhalt von Biedermann-Aktien zugegeben, jedoch will er sie für 9000 Dollar gekauft haben. Ueber die Herkunft dieser Summe hat der Minister die Aussage verweigert. Fest steht, daß die Biedermann-Bank bei staatlichen Transaktionen sehr bevorzugt worden ist. Auf Veranlassung des Untersuchungsausschusses werden die Konten der Bank einer Revision unterzogen werden. Man rechnet mit Matajas Rücktritt nach der Dezembertagung des Völkerbundes. Die 9000 Dollar hatte Mataja... aus der Schweiz überweisen lassen.

Der Tunnel.

Roman von **Bernhard Kellermann.**

(68. Fortsetzung.)

Hinter ihm her trotteten plaudernd zwei Männer mit Schaufeln auf den Schultern. An seinem Hause traf er einen angeheiterten Arbeitsmann, der an den Häusern entlang rollte und leise und falsch wie ein Betrunkener sang.

„Haben Sie etwas zu trinken?“ redete ihn Woolf an. Aber der Betrunkene reagierte nicht. Er hatte den Mund voll unverständlicher Worte und torkelte vorbei.

„Allans Verwandlungen!“

Zu Hause trank er einen Whisky, der so stark war, daß es ihn schüttelte. Er war nicht betrunken, aber er war in einen bewußtlosen Zustand geraten. Er nahm ein Bad und schlief im Bad ein und erwachte erst, als der Diener besorgt klopfte. Er kleidete sich vom Kopf bis zum Fuß neu an und verließ das Haus. Nun war es lichter Tag geworden. Gegenüber stand ein Auto und Woolf trat heran und fragte, ob der Wagen frei sei.

„Ich bin bestellt!“ sagte der Chauffeur und Woolf lächelte verächtlich. Allan umgab ihn, Allan hatte ihn umzüngelt. Aus einer Haustüre trat ein Gentleman mit einer kleinen schwarzen Mappe unter dem Arm und folgte ihm auf der andern Seite der Straße. Da sprang Woolf plötzlich auf eine Tram und glaubte damit den Detektiven Allans entkommen zu sein.

Er trank Kaffee in einem Saloon und wanderte den ganzen Vormittag in den Straßen hin und her.

Neuyork hatte das Zwölfstundenrennen aufgenommen. Neuyork lag im Rennen, von seinem Schrittmacher, der Tat, geführt. Autos, Wagen, Geschäftswagen, Menschen, alles schwirrte. Die Hochbahnen donnerten. Die Menschen stürzten aus den Häusern, Wagen, Tramwagen, sie stürzten aus Löchern in der Erde hervor, aus den zweihundertundfünfzig Kilometer langen Stollen der Subway. Sie waren alle rascher als Woolf. ‚Ich bleibe zurück‘, dachte er.

Er klebte an Neuyork, angesaugt von der Zentripetalkraft des mahlenden Ungetüms. Den ganzen Tag. Er aß zu Mittag, trank Kaffee, nahm ein Gläschen Kognak da und dort. Sobald er stehen blieb, überkam ihn ein Schwindelgefühl und so ging er immer vorwärts. Um vier Uhr kam er in den Zentralpark, halb betäubt, ohne zu denken. Es begann zu regnen und der Park war ganz verlassen. Er schlief während des Gehens halb ein, aber plötzlich weckte ihn ein heftiger Schreck: er war über seinen Gang erschrocken. Er ging gebückt, schlürfend, mit eingebogenen Knien, ganz wie der alte Wolfsohn dahinschlürfte, den das Schicksal zur Demut zugeritten hatte. Und eine Stimme hatte in ihm geflüstert — so deutlich: der Sohn des Leichenwäschers!

Der Schreck weckte ihn auf. Wo war er? Zentralpark. Weshalb war er hier? Weshalb war er nicht fort, ja, zum Teufel — weshalb war er nicht über alle Berge? Weshalb klebte er den ganzen Tag an Neuyork? Wer hatte es ihm befohlen? Er sah auf die Uhr. Es war einige Minuten nach fünf Uhr. Eine Stunde also hatte er noch Zeit, denn Allan hielt Wort.

Sein Kopf begann rasch zu denken. Er hatte fünftausend Dollar in der Tasche. Damit konnte er weit kommen! Er wollte fliehen. Allan sollte ihn nicht bekommen. Er blickte sich um — niemand weit und breit! Es war ihm also gelungen, Allans Detektive abzuschütteln. Dieser Triumph belebte ihn und er begann blitzschnell zu handeln. In einem Barber-shop ließ er sich seinen Bart abnehmen und während der Barbier arbeitete, überlegte er seinen Fluchtplan. Er befand sich am Columbussquar. Er wollte mit der Subway bis zur Zweihundertsten Straße fahren, etwas gehen und dann irgend einen Zug besteigen.

Zehn Minuten vor sechs verließ er den Barbierladen. Er kaufte noch Zigarren und sieben Minuten vor sechs Uhr stieg er zur Subway hinunter.

Zu seiner Ueberraschung sah er auf dem Perron der Columbussquarestation unter den Wartenden einen Bekannten stehen, einen Mitpassagier der letzten Ueberfahrt. Der Mann sah ihn sogar an, aber — Triumph! — er erkannte ihn nicht! Und doch hatte er mit diesem Mann täglich Poker gespielt im Rauchsalon.

Auf den inneren Geleisen klirrte blitzschnell ein Expreßzug dahin und füllte die Station mit Getöse und Wind. Woolf wurde ungeduldig und sah auf die Uhr. Fünf Minuten!

Plötzlich aber konnte er den Passagier von vorhin nicht mehr sehen. Als er sich umblickte, sah er ihn hinter seinem Rücken stehen, in die Lektüre des Herald vertieft. Und gleichzeitig war Woolf an allen Gliedern gelähmt. Ein entsetzlicher Gedanke erwachte in ihm! Wenn dieser Passagier einer von Allans Detektiven wäre, der ihm schon — von Cherbourg herüber gefolgt war —? Es fehlten noch drei Minuten bis sechs. Woolf tat ein paar Schritte zur Seite und sah verstohlen nach dem Passagier hin. Der las ruhig weiter, aber in der Zeitung war ein Riß und durch diesen Riß starrte ein scharfes Auge!

In tiefster Herzensnot sah S. Woolf in dieses Auge hinein. Es war vorbei! In diesem Augenblick flog der Zug herein und S. Woolf sprang zum Entsetzen der Wartenden aufs Geleise hinunter. Eine Hand mit gespreizten Fingern griff nach ihm.

VIII.

S. Woolf wurde zwei Minuten vor sechs Uhr von den Rädern der Subway zermalmt und eine halbe Stunde später war ganz Neuyork schon erfüllt von erregtem Geschrei.

Die Zeitungsverkäufer rasten wie wilde Pferde dahin und die Straßen, die Woolf heute durchwandert hatte, hallten wider von seinem Namen.

„Woolf! Woolf! Woolf!“

„Woolf in drei Teile geschnitten!“

„Der Tunnel verschlingt Woolf!“

(Fortsetzung folgt.)

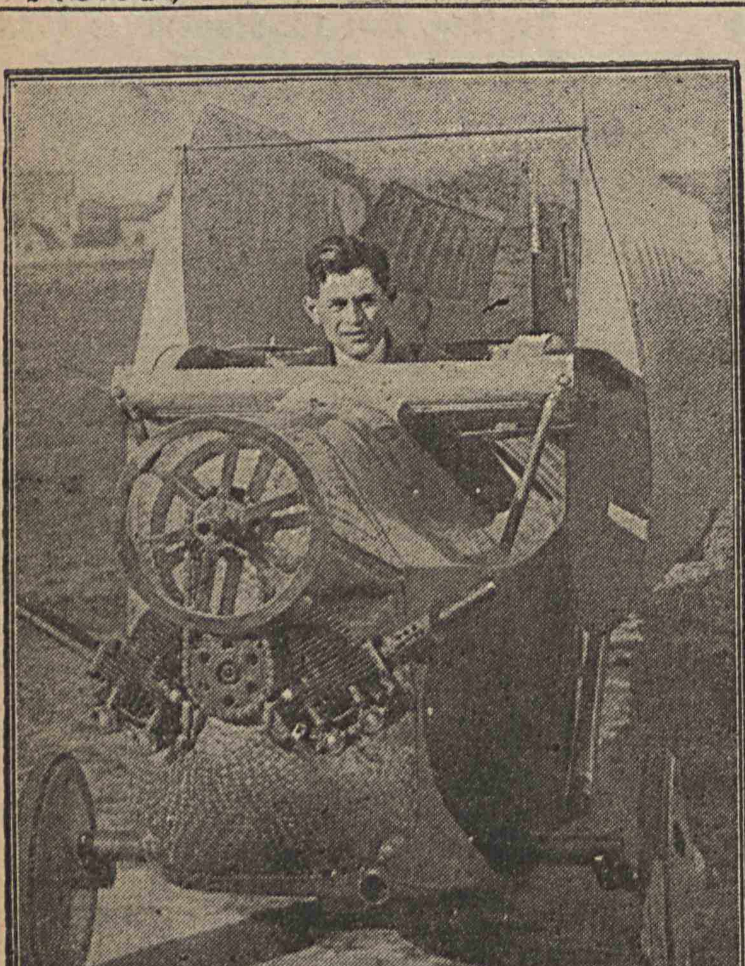


Bild links:

„Aeromobil“, das Auto-Luftschiff,

eine Erfindung des französischen Ingenieurs Dr. Maykemper.



Bild rechts:

Der Hellseher Drost,

der wegen telepathischer Betrügereien angeklagt und freigesprochen wurde, mit seinem Medium, Frl. Neumann.

Die deutsche Kulturautonomie in Estland.

Der estnische Ministerrat hat den Beschluß des deutschen Kulturrates auf Durchführung der deutschen Kulturselbstverwaltung bestätigt. Durch diesen Beschluß ist die kulturelle Selbstverwaltung endgültig vollzogen worden.

Zum Präsidenten des Kulturrats wurde Koch gewählt. Die Verwaltung besteht aus Baron Maydell, Bruno Mayer und Wetter-Rosenthal, von denen jeder gleichzeitig den Vorsitz in einem der Ausschüsse führt.

Englische Kriegsverweigerer.

In Polen dagegen erzieht man die Jugend zum Krieg.

Arthur Ponsonby, der unter der Regierung Macdonalds Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt war, wirbt augenblicklich in ganz England für Unterschriften für einen Brief an den Premierminister, der — nach einer Korrespondenz der „Voss. Ztg.“ aus London — folgenden Wortlaut hat:

„Wir, die Unterzeichneten, sind überzeugt, daß alle Streitigkeiten zwischen Nationen entweder im Wege diplomatischer Verhandlungen oder durch internationale Schiedsgerichtsbarkeit geregelt werden können, und erklären hiermit feierlichst, daß wir uns weigern werden, einer Regierung, die zu den Waffen greift, Unterstützung oder Kriegsdienste zu leisten.“

Hervorragende Gewerkschaftsführer haben den Gewerkschaften diesen Brief zur Unterzeichnung empfohlen.

Wie weit ist man in Polen doch noch davon entfernt. Hier kann man sich in Kriegsrüstungen und in der militärischen Erziehung nicht genug tun. Ein Beweis dafür ist die Feier zu Ehren des Unbekannten Soldaten, wo in Lodz die Schuljugend mit Schießprügeln durch die Straßen marschierte.

Der Massenmörder von Damaskus verteidigt sich.

General Sarrail behauptet, daß die Engländer Schuld seien.

Der Korrespondent des „Petit Parisien“ hatte mit General Sarrail eine Unterredung. Aus der Erklärung des Generals geht hervor, daß er entschlossen ist, sich energisch zu verteidigen. In der Umgebung des Generals Sarrail wird bestritten, daß die Weigerung des Generals, die Führer der Drusen zu empfangen, schuld an dem Aufstande der Drusen ist. Bereits General Weygand habe sich geweigert, die Führer der Drusen zu empfangen. Die Beschießung von Damaskus bezeichnet General Sarrail als dringende Notwendigkeit, da die Aufständischen innerhalb der Stadt bereits derartige Fortschritte gemacht hatten, daß es im Falle des Nichteingreifens zu einer Katastrophe gekommen wäre. Die Panik, die am 28. Oktober entstanden ist, legt der General dem englischen Konsulate zur Last. Dieses habe durch Plakate die englische Bevölkerung aufgefordert, die Stadt zu verlassen, da eine neue Beschießung bevorsteht, obwohl General Sarrail dem Konsulate die Mitteilung gemacht hatte, daß er es von jeder Beschießung rechtzeitig benachrichtigen werde.

Bestialischer Frauenmord.

Der Ehemann als Täter verhaftet.

Eine furchtbare Bluttat ereignete sich in Berlin im Hause Göhrener Str. 9. Dort erstach mit einem Küchenmesser der 43 Jahre alte Schweißer Thomas Krzyzostaniak seine 46 Jahre alte Ehefrau Anna vor den Augen seiner neunzehnjährigen Tochter Hedwig. Der Mörder wurde kurz nach der Tat verhaftet.

Krzyzostaniak trieb seit längerer Zeit Blutschande mit seiner Tochter. Hierbei war ihm seine Frau, von der er Anzeige fürchtete, im Wege. Die Tochter hatte er mit Drohungen eingeschüchtert. Sie weist an der Hand Narben von Schnittwunden auf, die ihr der unmenschliche Vater beigebracht hatte. In der fraglichen Nacht wurde das Scheusal wieder einmal von seiner Frau auf frischer Tat in der Küche ertappt. Jetzt beschloß K. die unbequeme Dritte aus dem Wege zu räumen und stürzte sich auf seine Frau, als sie sich eben niedergelegt hatte.

Und dennoch...

Roman von **Hans Reis.**

(Nachdruck verboten.)

(52. Fortsetzung.)

„Bitte. Bei mir ein dito. Das können wir übrigens famos, gnädige Frau! Ich schlage vor, wir trinken noch einen.“

„Nein, ich nicht. Auf keinen Fall,“ protestierte sie lebhaft. „Aber Sie müssen noch ein Glas trinken, denn der Kognak ist wirklich gut.“

„Großartig ist er! Ihr Herr Gemahl scheint Kenner zu sein. Also — Ihr ganz Spezielles, gnädige Frau! Nein, bitte, schenken Sie nicht noch einmal ein,“ wehrte er dann sehr energisch, als die junge Frau das Glas zum drittenmal füllen wollte. „Meine zarte Konstitution verträgt nicht soviel Spirituosen. Auch will ich nicht, daß Sie nachher zu Ihrem Gemahl sagen: Der Steffens ist ein ganz verrohter Mensch, der kommt mir nicht wieder über die Schwelle!“

„Ach, das werde ich gewiß nicht sagen.“ Ihr liebliches Gesichtchen war auf einmal ganz ernst geworden. „Wir haben ja eigentlich nie Besuch. Ich bin immer allein — fast den ganzen Tag — besonders jetzt im Winter, weil ich nur selten noch mittags in die Stadt fahre. Es war so fidel die beiden Male, als mein Mann Sie mitbrachte zum Tee. Und nun wollen Sie auch wieder fort.“ —

Der resignierte Ton, in dem sie das sagte, schnitt ihm ins Herz. Bei seiner übergroßen Gutmütigkeit konnte er keinen Menschen traurig sehen, ohne zugleich an Abhilfe zu denken.

„Wissen Sie was, gnädige Frau,“ schlug er daher vor, „wenn's Ihnen recht ist, so wollen wir von jetzt ab jeden Nachmittag zusammen Schlittschuh laufen — hier drüben im Park. Famoses Eis, sage ich Ihnen! Wenn Ihr Herr Gemahl kommt, holen wir gleich seine hohe Genehmigung. Und dann — oh — ich habe eine großartige Idee!“

„Wahrhaftig? Lassen Sie hören!“ Im Eifer rückte Ruth ihm sogar näher. Sie hätte das sicher bei keinem andern Herrn getan; aber Steffens kam ihr immer so harmlos vor — fast wie ein Bruder.

„Am sechzehnten Februar,“ begann er wichtig, „arrangiert der hiesige Verein der Literaturfreunde im Gesellschaftshause ein großes Kostümfest, das in diesem Jahre besonders glänzend zu werden verspricht. Es ist das zwar ein sogenannter öffentlicher Ball, aber da das Eintrittsgeld zehn Mark beträgt, so kann eben doch nicht jeder hingehen, und die Gesellschaft setzt sich deshalb auch fast ausschließlich aus guten Elementen zusammen. Es sind viele Offiziere da, Studenten, die ersten Kaufmannsfamilien, Juristen, kurz alles, was so'n bißchen auf sich hält. Diesen Ball, den müssen wir mitmachen, gnädige Frau. Sie sollen mal sehen, Sie werden sich großartig amüsieren!“

Ruths Augen leuchteten.

„Am sechzehnten Februar . . .“ wiederholte sie dann nachdenklich. „Ach nein, das geht nicht. Da spielt mein Mann den Don Carlos. Die Vorstellung dauert bis nach elf Uhr. Das weiß ich bestimmt.“

„Dann kommt er eben nach. Und schlimmstenfalls gehen wir ohne Ihren Herrn Gemahl.“

„Nein, nein, auf keinen Fall!“ rief Ruth erschrocken. „Das würde auch mein Mann niemals erlauben,“ setzte sie kleinlaut hinzu.

„Aber warum denn nicht? In meinem Schutz, da sind Sie doch ganz sicher.“

„Gott, ja! Es würde sich ja auch nur um wenige Stunden handeln. Als junges Mädchen bin ich auf Privatbälle sogar oft ganz allein gegangen; aber ich glaube doch nicht, daß mein Mann seine Einwilligung gibt. In solchen Sachen denkt er sehr streng. Ach, und ich hätte solche Lust! Ich habe so lange nicht getanzt, und ich tanze so leidenschaftlich gern!“

„Na also — seien wir leichtsinnig und gehen wir heimlich hin. Nur von halb acht bis zwölf natürlich. Wenn Ihr Herr Gemahl aus dem Theater kommt, sind Sie schon lange wieder zu Hause. Am nächsten Tage laden Sie mich dann einfach zum Tee ein, und wir beichten gemeinsam. Wie ich Ihren Mann kenne, sagt er dann keinen Ton. Ach, das wird überhaupt ein riesiger Ulk werden!“

„Nein, nein. Ich tue es lieber doch nicht,“ wehrte sie sich noch einmal.

Als er aber von neuem bat und zuredete, da siegte doch schließlich die Lust am Vergnügen und sie sagte „ja“.

Steffens war viel zu arglos und zu unbefangen, als daß er die Tragweite dieses Entschlusses hätte ermessen können. Da er keine Schwester besaß, so ging ihm das Verständnis für das, was man in der guten Gesellschaft einer jungen Frau oder einem jungen Mädchen gestattet und nicht gestattet, so ziemlich ab. Sein Zweck war nur, der reizenden kleinen Frau, die er ebenso verehrte wie ihren Gatten, ein Vergnügen zu verschaffen, und da ihm dieser Zweck gut schien, so prüfte er nicht erst ängstlich die Mittel.

„Was meinen Sie, wenn wir als Faust und Gretchen gingen?“ schlug er vor.

„Faust und Gretchen? Ach Gott —“ Ruth zog verächtlich die Lippe kraus, „das ist so althergebracht und auffällig.“

„Am hübschesten wäre es ja schon, wenn Sie so als Nixe kämen im blauen oder grünen Gewande, alles mit Seerosen und Schilf besteckt. Das Haar natürlich aufgelöst . . .“

„Ach so — und Sie wollen dann wohl den dazugehörigen Meergreis darstellen, weil Sie sich doch immer so nach dem Alter sehnen,“ spottete die junge Frau.

(Fortsetzung folgt.)